

Zur UN Biodiversitätskonferenz - COP15

Warum der Erhalt der biologische Vielfalt inklusive Arten-und Naturschutz auch in Zeiten des Klimawandels unabdingbar sind

Eine COP15 nach der Klimakonferenz COP27? Am 19. Dezember ging im kanadischen Montreal die 15. UN-Biodiversitätskonferenz der [Konvention über die biologische Vielfalt, Convention on Biological Diversity \(CBD\)](#), auch COP15 (*Conference of the Parties*) genannt, zu Ende, wenige Wochen nach der Weltklimaschutzkonferenz in Ägypten, der sogenannten COP27.



Abbildung 1: Orchideen im Lüneburger Kalkberggrund

Zwar wird die CBD COP auch Weltartenschutzkonferenz genannt, es geht aber um mehr als um den Schutz bestimmter Arten. Ohne die Vielfalt von Ökosystemen, und hier spielt etwa der Boden eine besondere Rolle, ist Biodiversität nicht denkbar. So schreibt das [Umweltbundesamt](#): „Leben ist Vielfalt. Eine ausgewogene und funktionierende Umwelt gründet auf der Vielfalt der Ökosysteme, der genetischen Vielfalt und dem Reichtum an Arten bei Tieren, Pflanzen, Pilzen und Mikroorganismen.“ Und das [Bundesamt für Naturschutz](#) er-

gänzt: „Vielfalt ist das wichtigste Überlebensprinzip der Natur“.

Der BUND hatte zur Konferenz in Montreal ein [Forderungspapier zusammengestellt](#). Zudem unterstützte der BUND einen „[Offenen Brief zur Weltnaturkonferenz 2022](#)“.

Die Komplexität der Biodiversität spiegelt sich auch in den Themen auf der Konferenz und in deren Beschlüssen wider. Im [Abschlussdokument](#), das letztlich aber mit seinen 4 übergeordneten Zielen und 23 Umsetzungszielen nur eine Absichtserklärung darstellt, sollen

z.B. weltweit 30 % der Land- und Meeresgebiete unter Schutz gestellt werden. Welcher Schutz hier genau gemeint ist, ist Interpretationsspielraum. In Deutschland etwa kommt man je nach Schutzgebiet-Status zu Zahlen zwischen 6% und 18% Anteil an der Gesamtfläche. In Ländern des globalen Südens ist die Einrichtung von weiteren Schutzgebieten an die jeweilige Situation anzupassen. So dürfen Schutzgebiete hier z.B. nicht zu Lasten in diesen lebender, indigener Gemeinschaften gehen. Es besteht die Gefahr, dass über Naturschutz eine weitere Kolonialisierung erfolgen könnte.

So wichtig die Schaffung von Schutzgebieten ist, müssen für den Erhalt der biologischen Vielfalt die Ursachen für deren Bedrohung, das Versiegeln von Flächen, intensive Land- und Forstwirtschaft usw. verringert werden. So ist denn etwa die [Reaktion des NABU](#) auf den Abschluss der Konferenz durch Ernüchterung geprägt. Der NABU-Präsident Jörg-Andreas Krüger sagt mit Recht: „Die Welt rast in der Natur- und Klimakrise auf einen Abgrund zu. Doch statt entschieden zu bremsen, geht sie lediglich etwas vom Gas.“ Die taz-Redakteurin Heike Holdinghausen sieht das Montrealer Abschlussdokument aber als [„wertvollen Leitfaden“](#) für zukünftiges Handeln im Sinne der Biodiversität.

Und was haben Verluste durch Biodiversität nun mit der Klimakrise zu tun? Die Klimakrise und die Krise der biologischen Vielfalt werden mitunter auch als Zwillinge oder als zwei Seiten einer Medaille bezeichnet.

Eine wissenschaftlichen Studie, die im Frühjahr dieses Jahres erschienen ist und an der auch deutsche Autoren beteiligt waren, kam zu dem Schluss, dass Maßnahmen gegen den Verlust der biologischen Vielfalt dem Klima zugute kommen. Maßnahmen zum Erhalt von Biodiversität müssten „die Umsetzung der drei wichtigen Ziele – ein ausgeglichenes Klima, eine sich selbst erhaltende biologische Vielfalt und gute Lebensbedingungen für alle – gleichzeitig in Angriff nehmen.“¹



Abbildung 2: Garten-Wollbiene in der Innenstadt von Lüneburg

- Durch die Renaturierung und durch den Schutz von Wäldern und Mooren wird auf natürliche Weise Kohlenstoffdioxid eingelagert. Dies ist aktiver Klimaschutz. Aus trockengelegten Mooren entweichen Treibhausgase, durch intensive Land- und Forstwirtschaft wird die natürliche Humusbildung von Böden verhindert. Dies fördert den Klimawandel.

¹ Vgl. eine [deutsche Zusammenfassung der Studie](#) beim Kompetenzzentrum Naturschutz und Energiewende (KNE).

- Aufgrund der Folgen des Klimawandels, etwa durch zu hohe Temperaturen oder zu wenig bzw. zu viel Niederschläge, verändern sich Ökosysteme und deren Populationen, was auch zum Aussterben von Arten führen kann.

Nach dem Motto „global denken, lokal handeln“ bleibt natürlich auch die Frage, was die COP15 letztlich etwa für Lüneburg bedeutet, denn so idyllisch wie die Fotos in diesem Beitrag es suggerieren, ist die Situation nicht. Und hier muss das Handeln zum Schutz der biologischen Vielfalt durch die Politik und Verwaltung, aber auch durch alle Menschen, die in dieser Stadt leben und arbeiten, endlich sichtbarer werden. Handeln sollte dabei primär möglichst geringen Verbrauch von Rohstoffen und Energie, also mehr [Suffizienz](#), im Auge haben, erst nachrangig, wenn auch ebenso wichtig, ist die effizientere Nutzung möglichst regenerativer Ressourcen.

Thomas Hapke



Abbildung 3: Heuschrecken-Sandwespe mit Beute, aufgrund des Klimawandels auch in Norddeutschland, etwa auf der Ochtmiser Wiese, anzutreffen